

Vom national= deutschen Juden

Von
Dr. Max Naumann



Vom nationaldeutschen Juden

Von
Dr. Max Naumann



Verlag von Albert Goldschmidt, Berlin W 35

1920

Jud.
4449.

Inhalt.

	Seite
Einführung	3
Religion oder Rasse?	6
Die drei Wege	7
Von der Zwischenschicht und dem „jüdischen Geist“	12
Vom nationaldeutschen Juden	15
Von Zionisten und Jüdischnationalen	18
Von den Ostjuden	20
Von der Religion	22
Ergebnis	24



Alle Verlags- und Uebersetzungsrechte vorbehalten.
Die Verlagsbuchhandlung.

52/172 x 2

Einführung.

Die Ueberschrift dieser Zeilen mag manchem nicht-jüdischen Leser befremdlich klingen. Nationaldeutsche Juden, ja gibt es denn so etwas? Es gibt deutsche Juden, gewiß, das sind die Juden, die in Deutschland leben und Staatsbürgerrechte genießen. Aber nationaldeutsche Juden? Das klingt ja fast, als sollte eine besondere Kategorie innerhalb des deutschen Judentums bezeichnet werden.

Und der Leser, wenn er kein ganz oberflächlicher Zeilendurchflieger ist, prüft sein Gedächtnis darauf, was er bisher von Unterschieden innerhalb der deutschen Juden gehört hat. Richtig, es gibt ja die sogenannten Zionisten. Das sind die verdrehten Kerle, die in Palästina unter englischer Oberhoheit ein neues jüdisches Reich errichten wollen und sich einreden, die eingeseffenen Araber würden sich das gefallen lassen. Aber nationaldeutsche Juden? Das sollen dann wohl die anderen sein, die zu klug sind, solche wilden Projekte ernst zu nehmen, die lieber im Lande bleiben und Geld verdienen. So etwa die Freunde des Berliner Tageblattes, die sehr beleidigt sind, wenn man ihnen das Deutschtum abstreitet, aber nicht minder beleidigt, wenn man irgend etwas abfällig beurteilt, was zwar jüdisch, aber nichts weniger als deutsch ist, wie zum Beispiel die Ostjuden. Oder sollten die Juden unter sich noch andere Unterschiede machen? Die haben dann wohl für den Nichtjuden kaum eine praktische Bedeutung.

So urteilt ein großer Teil der nichtjüdischen Deutschen, selbst der gebildeten und politisch interessierten. Es ist immer von neuem verblüffend zu beobachten, wie wenig der Deutsche im großen und ganzen von seinen jüdischen Mitbürgern weiß. Ein jeder spricht von der Judenfrage,

ein jeder nimmt in seiner Weise Stellung zu der Zeiterscheinung, die wir Antisemitismus nennen, aber die wenigsten wissen vom Wesen der deutschen Juden mehr als der Durchschnittsleser, dessen Gedankengängen wir soeben gefolgt sind. Tut irgendein Jude sich in unangenehmem Sinne hervor, durch politische oder künstlerische Gewaltthaten, durch üble Geschäftspraktiken oder schlechte Manieren, vor allem aber durch Mangel an deutschem Nationalgefühl, so hebt der „Antisemit“ belehrend den Finger und spricht: „Seht ihr, so sind die Juden.“ Und der Nichtjude, der zufällig Juden angenehmerer Art zu seinen Bekannten zählt, oder der aus Reinlichkeitsgründen nicht zu den Radau- oder Geschäftsantisemiten gerechnet werden möchte, wendet ein: „So darf man nicht verallgemeinern. Die Juden sind Menschen wie andere auch. Die üblen und auffallenden Erscheinungen sind nur die Ausnahmen von der Regel.“ Für beide aber, den Antisemiten wie den Nichtantisemiten, sind „die Juden“ oder wenigstens die deutschen Juden ein einheitliches, im wesentlichen gleichartiges Ganzes, von dessen Art man sich dieses oder jenes Bild machen kann, immer aber ein die Gesamtheit umfassendes Bild. Was nicht in das Bild hineinpaßt, wird als Ausnahme abgetan. Selbst wer etwas vom Zionismus weiß und gehört hat, daß die Zionisten ihr jüdisches Nationalgefühl in bewußten und offen bekannten Gegensatz zum deutschen Nationalgefühl stellen, betrachtet diese Erscheinung je nach seinem eigenen Standpunkt als Regel oder als Ausnahme, gibt der einen oder anderen Partei Recht. Auf den Gedanken, daß hier nicht von Regel und Ausnahme die Rede sein kann, und daß man jeder von beiden Richtungen Unrecht tut, wenn man sie nach der anderen beurteilt, kommt kaum ein einziger. Noch weniger aber ist bekannt, daß die Schichtung in Zionisten und Nichtzionisten nur einen der grundlegenden Unterschiede bezeichnet, die innerhalb des deutschen Judentums bestehen, und daß

insbesondere die Juden, die den Zionismus ablehnen, wieder in zwei Hauptgruppen von völlig verschiedener Wesensart zerfallen.

Und doch können diese Unterschiede keinem entgehen, der den ernststen Willen hat und sich die Mühe nicht verdrießen läßt, die deutschen Juden wirklich kennen zu lernen, statt sie nach ein paar Zufallsbekanntschaften und nach dem, was man über ein paar auffällige Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens hört, zu beurteilen. Gerade der Deutsche sollte, man dürfte es meinen, durch die traurigen Erfahrungen, die ihm selbst die letzten Jahre gebracht haben, geneigter sein zu verstehen, wie schweres Unrecht einer Gemeinschaft geschieht, die nur nach den Fehlern und Dummheiten eines Teils ihrer Mitglieder beurteilt wird. Ist doch vom Beginn des Weltkrieges an bis auf den heutigen Tag das deutsche Volk selbst Gegenstand dieser Betrachtungsweise fast seitens der ganzen Welt gewesen. Was gut und kernhaft in ihm ist, wurde und wird gefflentlich oder aus Verblendung übersehen, aber wo ein paar Deutsche eine Torheit oder gar ein Verbrechen begehen, weist die ganze Welt mit Fingern auf sie und spricht: „Seht ihr, so sind die Deutschen.“ Genau so, wie für den gesinnungstüchtigen Antisemiten jede Verfehlung eines einzelnen Juden oder einer belanglosen Gruppe Anlaß genug ist, zu sagen: „Seht ihr, so sind die Juden.“

Hinsichtlich einer Bevölkerungsschicht, die mehrere hunderttausend Köpfe umfaßt, sollte es bei ruhiger Ueberlegung selbstverständlich erscheinen, daß sie nicht in sich einheitlich sein kann. Daß tiefgreifende Unterschiede zwischen den einzelnen Individuen bestehen, verkennen ja wohl auch diejenigen nicht, die trotzdem meinen, das deutsche Judentum sei eine in sich geschlossene Einheit, die in scharfem Gegensatz zur deutschen Umwelt stehe. Worin finden diese Beurteiler das Band, das die Verschiedenheiten zusammenhält?

Religion oder Rasse?

Früher sah man das Bindemittel fast allgemein in der Religion. Diese Auffassung darf heute als abgetan gelten. Gewiß gibt es auch heute noch zahlreiche Juden, denen der Glaube ihrer Väter heilig ist. Unzweifelhaft ist auch, daß diese Frommen untereinander ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl haben. Aber dieses Gefühl, das völlig dem entsprechenden Gefühl des frommen Katholiken, Protestanten oder Muselmans gleicht, kann zwar manche, doch durchaus nicht alle Gegensätze überbrücken. Im übrigen steht ein immerhin sehr erheblicher Teil der als Juden geborenen Deutschen der Religion interesselos gegenüber, wenn nicht gar feindselig, wie jener Dr. Löwenstein, gegen dessen Berufung zum Leiter des Groß-Berliner Schulwesens die frommen Juden nicht minder entschieden Stellung genommen haben, als gläubige und nichtgläubige Judengegner. Ein anderer Teil der deutschen Juden unterhält zu den religiösen Dingen nur ein äußerliches und konventionelles Verhältnis ohne tieferes Interesse.

Die Religion kann also das Band nicht sein. Bleibt die Rassezugehörigkeit, die Stammesverwandtschaft, die sich ja auch bei vielen Juden in äußerlichen Merkmalen, in Körperbau und Gesichtsschnitt, in gewissen Besonderheiten der Sprache und der Bewegungen ausprägt. In der Tat liegt hier ein Band der Zusammengehörigkeit vor, das nicht übersehen werden kann. Die Frage ist nur, ob dieses Band fest genug ist, die in sich verschiedenen Gruppen der deutschen Juden so zusammenzuhalten, daß man die gemeinsame Abstammung zum Ausgangspunkt jeder Beurteilung nehmen darf.

Dies ist der Punkt, an dem sich die Meinungen scheiden. Gehen wir wieder von den Zionisten aus, so finden wir die eigenartige Erscheinung, daß diese jüdische Gruppe in der Bewertung der Stammesfrage und in den Folgerungen, die sie aus dieser Bewertung zieht, völlig

übereinstimmt mit den erbittertsten Feinden des Judentums, den „völkischen“ Antisemiten, denen der Antisemitismus geradezu Weltanschauung geworden ist, und die auf die Frage, was sie Positives zum Wiederaufbau des armen zerschlagenen Deutschland beitragen wollen, nur die negative Antwort wissen, daß sie gegen die Juden sind. Beide Gruppen, die Zionschwärmer und die Hakenkreuzritter, treffen sich darin, daß sie aus der Stammesfrage eine Nationalitätsfrage gemacht haben. Wie der „Deutschvölkische“ davon ausgeht, was jüdischen Stammes sei, gehöre nicht zur deutschen Nation und habe deshalb nur Anspruch auf Fremdenrecht, so haben die Zionisten sich ein besonderes jüdisches Nationalgefühl angezuehtet, von dem aus sie zu ganz den gleichen Ergebnissen gelangen, vor allem dazu, sich selbst in Deutschland als Fremde zu fühlen, die ihre formelle Zugehörigkeit zu der Gemeinschaft der deutschen Staatsbürger nur solange hinnehmen, als für sie nicht die Möglichkeit besteht, nach Palästina überzusiedeln, das sie als ihre wahre Heimat betrachten. Die Folge dieser Ideenübereinstimmung ist, daß die Deutschvölkischen mit den Argumenten der Zionisten und diese wieder mit denen der Deutschvölkischen operieren. Der Deutschvölkische sagt: „Die Juden geben ja selbst zu, daß sie kein deutsches Nationalgefühl haben können, weil sie zur jüdischen und nicht zur deutschen Nation gehören.“ Und die Zionisten halten ihren Stammesgenossen, die ihrer Propaganda widerstreben, vor: „Ihr hört es ja von den arischen Deutschen, daß sie euch als Angehörige ihrer Nation nicht anerkennen; also gebt es auf, euch ihnen aufzudrängen.“

Die drei Wege.

Es ist im Rahmen einer kurzen Abhandlung nicht möglich, eingehend zu untersuchen, wie es zur Ausbildung des Zionismus gekommen ist. Aber das eine steht fest, daß

er in seiner heutigen Form als eine vom alten Messiasglauben losgelöste national-praktische Bestrebung erst ein paar Jahrzehnte alt ist, und daß er — wenigstens in Deutschland — niemals soviel Boden hätte gewinnen können, wie es immerhin geschehen ist, wenn den deutschen Juden die seit langem versprochene und formell auch schließlich gewährte Gleichberechtigung nicht praktisch immer wieder verkümmert worden wäre. Erst etwa seit 20 Jahren ist der Zionismus unter den deutschen Juden selbst überhaupt bekannt, wenigstens über einen engsten Kreis von Männern hinaus, die bis dahin überall als Außenseiter und Phantasten betrachtet wurden. Schon diese Tatsache zeigt, daß der Zionismus nicht, wie die Zionisten selbst und ihre antisemitischen Gesinnungsgenossen behaupten, den Abschluß einer im Wesen des jüdischen Stammes selbst begründeten Entwicklung darstellt, sondern eine Abzweigung von der Entwicklungslinie, die ohne die Einwirkung äußerer Einflüsse ganz anders verlaufen wäre. Immerhin wäre es verfehlt, den Weg der Zionisten heute noch als einen unbedeutenden Nebenweg anzusehen. Die zionistische Bewegung ist, zumal in den letzten Jahren, so erstarkt und findet besonders unter der jungen Generation, die sichtbare Ziele verlangt, soviel Anhang, daß man sie nicht mehr als eine Verirrung oder Ausnahmeerscheinung abtun kann.

Halten wir das Gleichnis vom Wege fest, so finden wir einen Punkt auf der bis dahin geradlinig verlaufenden Straße des deutschen Judentums, an dem sich die Wege dreier Hauptgruppen voneinander geschieden haben. Nach links führt der Weg der Zionisten und ihres inkonsequenten Anhangs, der Jüdischnationalen, von denen noch näher zu sprechen sein wird. Nach rechts führt der Weg der national-deutschen Juden. Und in der Mitte verfolgen, die ursprüngliche Richtung fortsetzend, aber durch unentschlossenes Hin- und Herschvanken die Grenzen nach rechts und links verwischend, diejenigen ihren Weg, die wir die Zwischenschicht nennen.

Der schlaue Schachzug Englands, den Zionisten die Erfüllung ihrer nationalen Selbständigkeitswünsche zu versprechen, und der Nachdruck, mit dem die Zionisten selbst ihre Anschauungen und Pläne propagieren, haben bewirkt, daß mancher nichtjüdische Deutsche vom Zionismus wenigstens den Begriff oder doch den Namen kennt. Daß ein Unterschied zwischen den konsequenten Zionisten und den inkonsequenten Jüdischnationalen besteht, ist weniger bekannt, denn die beiden Gruppen, deren Grenze gegeneinander nicht ganz leicht zu ziehen ist, finden sich in dem zusammen, worauf es für den Außenstehenden ankommt, in dem jüdisch gerichteten Nationalgefühl; ihre Streitigkeiten miteinander spielen sich im engeren Kreise ab und finden in der Öffentlichkeit keinen Widerhall. Davon aber, daß die nationaldeutschen Juden und die Zwischenschicht nicht denselben Weg gehen, haben die wenigsten Nichtjuden auch nur eine Ahnung. Der Grund liegt einmal in der schon erwähnten Erfahrungstatsache, daß der Durchschnittsdeutsche, der sich gern an Schlagworte hält, sich niemals recht die Mühe nimmt, die Juden wirklich kennen zu lernen. Er glaubt durch die in gleicher Weise einseitigen Behauptungen der Antisemiten und Gegenbehauptungen der jüdischen und nichtjüdischen Organisationen zur „Abwehr des Antisemitismus“ hinlänglich unterrichtet zu sein. Ein fernerer Grund aber ist der, daß die nationaldeutschen Juden selbst bisher in einer Zurückhaltung, die menschlich verständlich, aber taktisch höchst unklug war, davon abgesehen haben, den längst bestehenden Trennungsstrich zwischen sich und der Zwischenschicht in aller Öffentlichkeit und mit aller Deutlichkeit nachzuziehen. Nur dadurch ist es möglich geworden, daß die nationaldeutschen Juden, die tatsächlich einen sehr erheblichen Bruchteil der deutschen Juden ausmachen, von den nicht „antisemitischen“, d. h. nicht von Vorurteilen gänzlich verblendeten und unbelehrbaren Nichtjuden als Ausnahmen angesehen und behandelt werden. Es gibt keinen nationaldeutschen Juden, der nicht noch in jedem Falle, in

dem er wirklich einmal mit Nichtjuden zu einem ehrlichen Gefinnungsaustausch gekommen ist, schließlich mit fast immer den gleichen Worten die erstaunte Wendung gehört hat: „Ja, wenn alle Juden so wären, wie Sie!“

Wir erkennen das Wesen des nationaldeutschen Juden, wenn wir uns klarmachen, welches die Kraft war, unter deren Wirkung die drei Gruppen ihre Wege voneinander getrennt haben. Wir nennen sie das Gefühl, wie wir jede Kraft nennen, die von innen her wirkt und deren Vorhandensein wir nur aus ihren Wirkungen erkennen können.

Niemand kann sagen, wie Gefühle entstehen. Von dem, was wir den Verstand nennen, kennen wir wenigstens das Körperorgan, in dem er haust, und die Werkzeuge, deren er sich bedient. Seit Jahrtausenden beobachten und zergliedern Gelehrte das Gehirn und die Nerven, und noch haben sie nicht einmal das technische Geheimnis des Betriebes gelöst, noch weniger das Problem der Kraft, die es bewegt. Immerhin, hier sind doch die ersten Schritte zur Erkenntnis getan. Aber von dem Gefühl wissen wir weniger als nichts. Wir wissen nur, daß es da ist, daß es den Menschen beherrscht, daß es sich durch den Verstand zwar einengen und zurückdrängen, aber niemals unterdrücken läßt. Im übrigen heißt es für uns: ignorabimus, wir werden es nie erfahren.

Als die Ghettomauern in Deutschland fielen, wanderten die deutschen Juden noch ein Stück Weges miteinander, zusammengehalten durch die Leidenskameradschaft von Jahrhunderten und durch die Gleichheit der Lebensformen, die sich in diesen Jahrhunderten ausgebildet hatte. Der Keim der Gefühlsverschiedenheit, die später die Wege der Gruppen trennte, lag zweifellos schon damals in ihnen, aber zur Reife bringen konnte ihn erst die Luft der Freiheit. Zuerst dachte wohl keiner daran, daß er jemals von dem einmal beschrittenen Wege würde abweichen können, dem Wege, der geradeaus führte in das deutsche Volkstum und an dessen Ende sie ein klares Ziel zu sehen meinten.

Das Ziel, ein Deutscher zu sein, wie jeder andere, ohne selbst das immer wache Bewußtsein einer besonderen Stammeszugehörigkeit, nur eben ein Deutscher jüdischer Religion, der zum Gottesdienst nicht in das evangelische oder katholische, sondern in das jüdische Bethaus geht und auf die Glaubensfrage vor Gericht „jüdisch“ sagt, wie irgendein anderer Volksgenosse „evangelisch“ oder „katholisch“.

Dann, nach einem guten Stück Weges, machten die Widerstände sich geltend. Und unter ihrer Einwirkung entwickelten sich die Sondergefühle der Gruppen.

Die einen suchten in den Winkeln ihrer Herzen nach Gefühlen, die stark genug wären, die Enttäuschung zu überwinden, und fanden eine verstaubte Erinnerung an längst vergangene Zeiten nationaler Größe. Sie zogen diese Erinnerung ans Licht und erhitzen sich an ihr mit der Verbissenheit der Verschmähten, bis in ihnen das starke jüdische Nationalgefühl aufwuchs, das den Zionisten kennzeichnet. Sie sonderten sich allmählich von den anderen und schlossen sich untereinander zusammen, bis sie sich stark genug fühlten, offen ihren eigenen Weg zu gehen.

Die zweite Gruppe versuchte den alten Weg fortzusetzen. Ihr Ziel war und blieb das Untertauchen im deutschen Volkstum, die Assimilation. Aber die Widerstände hemmten sie, drängten sie rechts und links aus der Bahn, lähmten ihre Kraft und brachten sie ins Schwanken, so daß aus dem freien, aufrechten Auschreiten ein müdes, gebücktes Schleichen wurde. So entstand oder vielmehr so blieb die Zwischenschicht.

Eine dritte Gruppe aber ging wie die erste ihren eigenen Weg. Auch in diesen Juden wurde das Bewußtsein der Abstammung reger, als es zu Zeiten gewesen war. Dafür sorgte die Umwelt, die ihnen immer wieder ins Gedächtnis rief, was sie fast schon vergessen hatten. Aber diese verstandesmäßige Erkenntnis entwickelte sich nicht, wie bei den Zionisten, zu einem das ganze Wesen durchdringenden Gefühl, denn schon lebte in ihnen ein

anderes Gefühl, das ihre Herzen ganz ausfüllte und keine anderen Götter neben sich duldete. Es war die heiße Liebe zum Deutschtum, das tiefe Verstehen für deutsche Art, die brüderliche Hinnneigung zu deutschen Menschen. Und dieses Gefühl der inneren Verwandtschaft, der unlöslichen seelischen Zusammengehörigkeit mit dem deutschen Volke gab ihnen die Kraft, alle Enttäuschungen zu überwinden und aufrecht ihren Weg fortzusetzen. Nicht auf der ausgetretenen Straße der Zwischenschicht, die in der Richtung auf ihr eingebildetes Ziel weiterrückte und an dem wahren Deutschtum vorbeiging. Die nationaldeutschen Juden gehen ihren eigenen Weg mitten durch das deutsche Volk, zu dem ihr Gefühl sie weist, und sie verfolgen diesen Weg, ohne rechts und links um Gunst zu werben, aber auch unbeirrt durch leichten Spott und verständnislose Verschlossenheit. „Wenn ich dich liebe, was gehts dich an?“

So trennt den nationaldeutschen Juden von den Zionisten und ihrem jüdischnationalen Anhang das deutsch und nur deutsch gerichtete Nationalgefühl, das Gefühl, völlig verwachsen zu sein mit deutscher Kultur und deutschem Wesen, verbunden mit deutschen Brüdern gleichen und anderen Stammes durch die innige Liebe zum gemeinsamen Vaterlande. Noch mehr aber trennt ihn vom Zwischenschichtler. Wir sehen sein Bild am klarsten, wenn wir ihm das des anderen gegenüberstellen.

Von der Zwischenschicht und dem „jüdischen Geist“.

Das Wesen der Zwischenschicht ist innere Unfreiheit. Der Zwischenschichtler hat den Druck des Ghetto-Elends innerlich noch nicht überwunden, in seiner Seele bekämpfen sich die unverlierbare Sehnsucht nach ruhiger Behauptung des eigenen Menschentums und die durch Jahrtausende angezüchtete Unrast des gehetzten und verachteten Paria. Aus diesem Widerstreit der Gefühle erklärt sich alles, was diese Gattung von Menschen so unsympathisch erscheinen

läßt, unsympathisch nicht nur dem Stammesfremden, sondern auch dem Juden, der sich zur inneren Freiheit durchgerungen hat, dem nationaldeutschen Juden sowohl wie dem in seiner Art nicht minder freien Zionisten. Alle die unerfreulichen Eigenheiten, die der oberflächliche Beurteiler als spezifisch jüdisch bezeichnet, sind, wenn man den Dingen auf den Grund geht, nicht Sondereigenschaften des jüdischen Stammes, sondern Merkmale des nur äußerlich, aber noch nicht innerlich befreiten Knechts, des Emporkömmlings, gleichviel welchen Stammes er sei. Hierher gehört die geräuschvolle Aufdringlichkeit und die taktlose Sucht, sich hervorzutun, hierher die auftrumpfende Dreistigkeit, die jeden Augenblick in Servilität umschlagen kann, wie diese wieder in jene, hierher die zur Schau getragene Ueberlegenheit, die nur der Ausdruck innerer Unsicherheit ist. Aus dem Gefühl der eigenen Unfreiheit erwächst auch die Neigung, sich „hintenherum“ durch Verschlagenheit Vorteile zu verschaffen, die auf geradem Wege nicht erreichbar sind; es kitzelt die Eitelkeit dessen, der sich nicht voll geachtet fühlt, auf diese Weise einmal der Ueberlegene zu sein. Für jede dieser Eigenschaften findet sich mehr als ein Gegenstück außerhalb der Bezirke des Judentums, von den Freigelassenen des Altertums an bis auf allbekannte, rein arische Parvenu-Typen der jüngsten Zeit. Es finden sich Gegenstücke im einzelnen auch unter den nationaldeutschen Juden selbst, denn auch unter diesen sind solche, die ihr inneres Gleichgewicht nicht finden können. Nur daß es hier wie bei den entsprechenden Erscheinungen innerhalb nichtjüdischer Kreise eben bei Einzelercheinungen bleibt, die ganz und gar im Boden der Sonderpersönlichkeit wurzeln, daß die innere Unsicherheit, die auch hier das Bestimmende ist, ihre Ursache in rein individuellen Eigenschaften hat, etwa in dem Bewußtsein körperlicher oder geistiger Unzulänglichkeit, in gesellschaftlicher oder wirtschaftlicher Ueberspannung des Strebens. Das für die Zwischenschicht Bezeichnende aber ist, daß die Erschei-

nungen hier in einer vorwiegenden Uebereinstimmung der Form auftreten, die der ganzen Schicht ein unverkennbares Gepräge gibt und die ihren Grund eben darin hat, daß die innere Unfreiheit der Einzelnen aus gemeinschaftlichem Nährboden sprießt, aus der Unausgeglichenheit des nationalen Gefühls, der dumpfen Empfindung der eigenen Wurzellosigkeit.

Und aus dem Bewußtsein der eigenen unglücklichen Stellung zur Umwelt ist auch jene Geistesrichtung geboren, die als „jüdischer Geist“ von den verallgemeinernden Gegnern der deutschen Juden immer wieder als untrügliches Kennzeichen des ganzen jüdischen Stammes bezeichnet wird. Es ist der Geist, der stets verneint. Der Geist derer, die — seit Jahrtausenden unausgesetzt in der Abwehr — sich gewöhnt haben, bei Menschen und Dingen stets den schwachen Punkt zu suchen, deren ermattetes Herz die Kraft zur fröhlichen Hoffnung noch nicht wiedergewonnen hat, die aber auch die Erfahrung gelehrt hat, daß selbst das Schlimmste meist nicht endgültig ist, daß es immer wieder einen Ausweg gibt, daß nichts gefährlicher ist, als sich innerlich zu unterwerfen, sich imponieren zu lassen. Von der müden Skepsis des hochkultivierten Weltmannes, wie sie uns etwa in Schnitzlers Schriften entgegentritt, bis zu der absprechenden Schnoddrigkeit des Börsenjobbers, es sind nur verschiedene Saiten desselben Instruments, und, die darauf spielen, wollen nur die klagende Stimme der eigenen Seele übertönen.

Dieser Geist, gegen dessen zudringliche Ehrfurchtslosigkeit sich das Gefühl vieler, wenn auch leider durchaus nicht aller nichtjüdischen Deutschen mit Recht auflehnt, ist nicht der jüdische Geist, nicht der Geist der deutschen Juden schlechthin. Es ist nur der Geist der Zwischenschicht, der unklare Geist der Unerweckten, die nicht die Kraft in sich fühlen, beherzt nach rechts oder links zu gehen, und die sich über das Bewußtsein der eigenen Kraftlosigkeit hinwegtäuschen wollen. Die Selbstironie, dieser Hauptgegen-

Stand des berühmten „jüdischen Witzes“, ist das untrügliche Kennzeichen dieser selbsterkannten, aber nicht überwundenen Schwäche. Nur der Zwischenschicht eignet dieser Geist. Er ist gleich weit entfernt von dem rein jüdischen Nationalgeist der Zionisten wie von der rein deutschen Geistesrichtung der nationaldeutschen Juden. Denn das Wesen dieses mit Unrecht so genannten jüdischen Geistes ist Verneinung, ist Unfähigkeit zur Bejahung, während der nationaldeutsche Jude wie auch der Zionist, jeder in seiner Art, mit ganzem Herzen bejahen.

Vom nationaldeutschen Juden.

In der Kraft zur Bejahung finden wir auch den Wesenskern des Nationalgeistes. Nur wer innerlich stark und frei genug ist, sich über das Viele hinwegzusetzen, das allenthalben zur Verneinung reizt, wer in Schutt und Trümmern nicht die immervährende Zerstörung, sondern die Bausteine der Zukunft sieht, kann den Begriff des Nationalgeistes, die Empfindung des Nationalgefühls erfassen. Der Zionist erfaßt sie in einer, der nationaldeutsche Jude an der Seite seiner deutschen Brüder in anderer Art. Der Zwischenschichtler erfaßt sie gar nicht. Er ist zu sehr in sich selbst befangen, zu sehr bemüht, jedem Steinchen auf dem Wege auszurweichen, als daß er festen Schrittes auf ein Ziel losgehen könnte, das größer ist, als eine bequeme Wohnstätte für das eigene Ich.

Die Stellung zum Deutschtum, die sich damit für den nationaldeutschen Juden ergibt, bestimmt auch seine Stellung zum Judentum. Vor allem, er bekennt sich zu seiner Abstammung und schämt sich ihrer nicht. Innerlich frei, wie er ist, weiß er wohl, daß es die gleichlaufende Entwicklung der Gefühlsrichtung ist, die Menschen zur Nation zusammenschmiedet, nicht der Zufall gemeinsamer Abstammung. Aber er weiß auch, daß das gefühlsmäßige Zusammenwachsen mit einer Nation, deren Mehrheit aus

anderem Stamme ist, nicht das Verleugnen der eigenen Abstammung, die Unterdrückung der eigenen Stammesart bedingt. Er denkt an die „Welschen“, die in ihrer Mischung keltischen und römischen Blutes dem deutschen Volkstum reichlich fernstehen, die seit vielen Jahrhunderten in deutschen Liedern geschmäht und verspottet wurden, und deren spät eingewanderte Sprossen, die Réfugiés, doch unauflöslich in die deutsche Nation hineingewachsen sind, ohne dabei die Sonderart ihres Stammes zu verlieren. Hochtönende Namen klingen ihm ins Ohr, Namen von Männern französischen Stammes, aber mit echt deutschen Herzen, von Führern deutscher Heere und Leuchten deutscher Wissenschaft, der Name eines Deutschen der Deutschen: Theodor Fontane. Wie diese Deutschen französischer Abstammung zu dem ihren, steht der nationaldeutsche Jude zu seinem Stamm. Darum trifft ihn auch der Schimpfname nicht, den die Zionisten und ihr Anhang für die Gesamtheit der ihren Ideen nicht willfährigen Juden geprägt haben. Der nationaldeutsche Jude ist kein „Assimilant“. Er will nicht scheinen, was er nicht ist, er legt keinen Wert darauf, daß ihn, wie es einmal bei Schnitzler heißt, „ein mangelhafter Lavater für einen besseren Grafen halte“. Auch das Assimilantentum ist ein Merkmal des Zwischenschichtlers, der im Gefühl seiner eigenen Unsicherheit nur die Extreme kennt, entweder sein Judentum zu verstecken oder es zur Schau zu tragen, wo es nicht am Platze ist. Der entweder den Enkel Hermanns des Cheruskers spielt oder in Wutzuftände verfällt, wenn in seiner Gegenwart irgend etwas als jüdisch bezeichnet wird.

ablehnung
übertriebene
Vorurteile

Und wie das eine Extrem dem nationaldeutschen Juden fernliegt, so auch das andere. Deshalb steht er dem törichtesten Kampfe fern, den gewisse Pressorgane der Zwischenschicht und Abwehrvereine, in denen der Ton von Zwischenschichtlern angegeben wird, gegen den sogenannten Antisemitismus führen. Der nationaldeutsche Jude kennt seine wahren Feinde wohl. Es ist der Heer-

bann der „völkischen“ Fehldenker, die ihm sein Deutschtum rauben oder verkümmern wollen, dessen Führer überreizte, oft geradezu geistesranke Fanatiker und eiskalte Drahtzieher, dessen Stoßtrupps verheßte Schuljungen und Studenten, dessen Triarier leichtgläubige Biertisch-Philister sind. Gegen diese Feinde sich zu wehren, gebietet ihm Selbstachtung und Selbsterhaltung. Aber der Begriff des Antisemitismus, wie ihn der Zwischenschichtler versteht, geht weit über den Kreis dieser grundsätzlichen Feinde des ganzen jüdischen Stammes hinaus. Die Zwischenschicht begeht gegenüber den von ihr so genannten Antisemiten denselben Fehler, den sie selbst ständig den Antisemiten vorwirft, den Fehler der unzulässigen Verallgemeinerung. Wo irgendein Nichtjude an Menschen oder Dingen Kritik übt, mag sie auch noch so sachlich gerechtfertigt und in der Form maßvoll gehalten sein, dabei aber auch nur erwähnt, daß es sich um Juden handelt, ist er in den Augen der meisten dieser Leute ein Antisemit, der mit den schärfsten Waffen bekämpft werden muß. Statt falsche Ansichten ruhig und sachlich zu widerlegen, Vorurteile zu bekämpfen, aber Auswüchse, die kein Mensch mit gesunden Augen übersehen kann, freimütig dem Messer preiszugeben, geraten sie in den Zustand höchster Gereiztheit, sobald auch nur angedeutet wird, daß solche Auswüchse bei Juden bestehen könnten. Und wenn gar ein Jude, mag es ein Zionist oder ein nationaldeutscher Jude sein, ehrlich genug ist, auf einen Mißstand innerhalb der Gesamtheit der deutschen Juden hinzuweisen, hat er im Augenblick die ganze Meute der zwischenschichtlichen Antisemitenfresser auf dem Hals, die ihn „jüdischen Antisemiten“ schimpfen, ihm Würdelosigkeit vorwerfen und ihn bezichtigen, die Einheitsfront der deutschen Juden zu durchbrechen. Spotten ihrer selbst und wissen nicht wie. Die Juden, die solche Anklagen erheben, sind dieselben, die bei jeder Gelegenheit auf ihr deutsches Staatsbürgerrecht pochen. Sie begreifen nicht, daß das deutsche Staatsbürgertum eine leere Hülle

bleibt, solange es nicht erfüllt ist von deutschem Gefühl, daß es ein anderes ist, ein nationaldeutscher Jude oder nur ein deutscher Staatsbürger jüdischen Stammes zu sein.

So steht der nationaldeutsche Jude in scharfem Gegensatz zum Zwischenschichtler und zu den Äußerungen seines Wesens, die nicht jüdischer Geist, wohl aber undeutscher Geist sind. Es mag im Augenblick schwer sein, das zahlenmäßige Verhältnis der einen zur anderen Gruppe abzuschätzen. Aber der Zeitpunkt ist nicht fern, zu dem die innerlich längst zusammengehörigen nationaldeutschen Juden sich auch äußerlich zusammenschließen und ihre Heerschau halten werden. Dann wird es sich zeigen, daß sie nicht nur Ausnahmen sind.

Von Zionisten und Jüdischnationalen.

Das Verhältnis der nationaldeutschen Juden zu Zionisten und Jüdischnationalen ergibt sich demnach von selbst. Es sind zwei verschiedene Welten, die nichts miteinander gemein haben als eine halbverschollene historische Erinnerung. Im Gefühl stehen sich Zionisten und nationaldeutsche Juden so fremd gegenüber, wie Zionisten und Nationaldeutsche anderen Stammes. Und gerade wegen dieser völligen Gefühlsfremdheit brauchte nicht Feindschaft zwischen beiden Gruppen zu sein. Der nationaldeutsche Jude achtet den Zionisten, weil dieser seinen Weg mit Entschlossenheit gewählt hat, weil er weiß, was er will, und sein Wollen und Handeln rein hält von den häßlichen Halbheiten und Widersprüchen der Zwischenschicht. Der nationaldeutsche Jude möchte zu den Zionisten sprechen wie Abraham zu Loth: Gehst du links, so gehe ich rechts. Leider stehen die Zionisten selbst auf anderem Standpunkt. Sie entfalten einen Bekehrungseifer, der kein Gefühl gelten läßt, als das ihrige, und der sich besonders an der jungen Generation betätigt. Hier ist der Punkt, an dem der nationaldeutsche Jude ihm in den Weg treten muß. Es

berührt seine Interessen nicht, wenn die zionistische Propaganda an den erwachsenen Zwischenschichtlern oder ihren Kindern, die sonst doch wahrscheinlich den Weg ihrer Eltern gehen würden, sich wirksam erweist. Die Zwischenschicht ist der Nährboden des wahren Antisemitismus, der auch dem nationaldeutschen Juden selbst das Leben schwer macht. Je eher sie sich auflöst und nach rechts und links zerfällt, desto schneller muß die Stellung des nationaldeutschen Juden im deutschen Volkstum sich festigen. Aber an der Schwelle seines eigenen Hauses muß der nationaldeutsche Jude der zionistischen Werbung Halt gebieten. Er kann es nicht dulden, daß seine Kinder in Zweifel und Seelenkämpfe gestürzt werden, deren ihr deutsches Wesen gewiß früher oder später aus sich selbst heraus Herr wird, die aber bis dahin stark genug sind, ihnen die schönsten Jahre des Lebens zu vergiften.

Auch sonst noch gehen von der Betätigung der Zionisten unerfreuliche Nebenvirkungen aus. Der Zionismus hat trotz seiner nationalen Grundstimmung einen internationalen Einschlag. Er will die Juden aus allen jetzt bestehenden Nationen herausziehen und unter seinem eigenen nationalen Banner vereinigen; er schafft also ein internationalistisches Uebergangsstadium zum Nationalismus. Die Folge ist, daß seine Äußerungen nicht nur von den deutschvölkischen Antisemiten aufgegriffen werden, die im Einvernehmen mit den Zionisten selbst beweisen wollen, daß jüdisch und deutsch unvereinbare nationale Gegensätze seien, sondern auch von „wissenschaftlichen“ Wirrköpfen, die in völligem Mißverstehen der zionistischen Gedankengänge von einem internationalen Judentum fabeln, unter dem sie sich eine Art von Welt-Kamorra, ein den Erdball umspannendes jüdisches Verschwörertum vorstellen. Ihren charakteristischen Ausdruck findet diese Anschauung in dem Buch von den „Weisen von Zion“, das auf jeden leidlichen Kenner der Verhältnisse schlechthin als die Parodie eines Hintertreppenromans wirkt, das aber vielfach — und

*Antisemitismus =
Tunig in
Nähe und
Zur Umwelt*

nicht nur in Deutschland — selbst von gebildeten Lesern ganz ernst genommen wird. Es ist kein Zufall, daß diese Schrift zeitlich und stofflich an den ersten zionistischen Weltkongreß anknüpft.

Schärfer noch als zu den Zionisten ist der Gegensatz der nationaldeutschen Juden zu den Jüdischnationalen, dem inkonsequenten Anhang der Zionisten, der die zionistische Auswanderungsidee nicht einmal ernst nimmt und sich in der unlogischen Aufrechterhaltung des deutschen Staatsbürgertums bei gleichzeitiger Hervorhebung der eigenen Gefühlsfremdheit schon bedenklich der Zwischenschicht nähert. Das Wesen dieser Leute verletzt das deutsche Empfinden der nationaldeutschen Juden genau so stark, wie das ihrer deutschen Brüder aus anderem Stamme. Wer sich fremd fühlt, mag sich als Fremder benehmen, vor allem sich des Mitredens über die Ordnung deutscher Dinge enthalten. Für Politiker, die nur mit Mund und Feder in Deutschland, mit der Seele aber in Palästina sind, ist in unserem deutschen Vaterland kein Raum.

Von den Ostjuden.

Wie der nationaldeutsche Jude zur Ostjudenfrage steht, bedarf hiernach kaum noch eines Wortes. Die Entwicklung der Ostjuden hat seit Jahrhunderten einen Weg genommen, der weitab führt von den Wegen der deutschen Juden. Der deutsche Zionist hat aus reinen Verstandesgründen — von seinem Standpunkt ganz zweckmäßig — versucht, einen Teil der längst zerrissenen Fäden wieder anzuknüpfen. Wir können mit Ruhe abwarten, ob das gemeinsame Wirken an der jüdischnationalen Sache die auch hier bestehenden starken Gegensätze jemals völlig überbrücken wird. Der Zwischenschichtler weiß auch diesem Problem gegenüber keinen Rat. Wie überall schwankt er hin und her, streckt einmal dem Ostjuden die Bruderhand hin und zieht sie im nächsten Augenblick wieder zurück, einem Gefühl folgend, das doch stärker ist, als er selbst ahnte. Für

den nationaldeutschen Juden gibt es auch hier kein Schwanken und Experimentieren. Seine Stellung ist von dem Gefühl und dieses wieder von der geschichtlichen Entwicklung bestimmt. Dem nationaldeutschen Juden ist der Ostjude ein Fremder, und nichts als ein Fremder, er ist ihm gefühlsfremd, geistesfremd, körperlich fremd. Wenn wir hören, daß im europäischen Osten gegen diese mitleidsverten Geschöpfe Greuel verübt werden, schlägt das Herz des nationaldeutschen Juden in menschlichem Mitgefühl wie das jedes menschlich empfindenden Deutschen anderen Stammes auch. Es ist daselbe Mitleid, das wir auch fühlen, wenn von Armeniermordeleien der Türken oder Negerlynchmorden in Amerika die Rede ist. Der Gradunterschied in der gefühlsmäßigen Reaktion beruht nur darauf, daß die europäischen Pogrombezirke uns räumlich näher liegen, und daß man von den Dingen, die sich dort abspielen, Genaueres erfährt, als von den Geschehnissen im fernen Osten oder Westen, die von den Zeitungen meist mit ein paar Zeilen abgetan werden. Der beste Beweis dafür ist, daß der blutige Osterpogrom in Jerusalem, der mehrere hundert Opfer forderte, die Gemüter in Deutschland weit weniger erregt hat, als die viel belangloseren Vorgänge ähnlicher Art, die aus Polen und der Ukraine gemeldet wurden. Es waren ebenfalls Juden, die dort litten, und zum großen Teil westeuropäische Juden, die uns kulturell näher stehen als die Ostjuden, aber es war eben doch hinten weit in der Türkei. Wir fühlen mit den ostjüdischen Opfern aller dieser Ausbrüche eines beklagenswerten Fanatismus, nicht weil sie Juden, sondern weil sie Menschen sind. Aber wenn wir von den Leiden hören, die deutsche Kriegsgefangene in afrikanischen Gefangenenlagern, ja selbst bei den kulturstolzen Franzosen erdulden mußten, dann möchten wir aufschreien vor fast körperlichem Schmerz, denn die Schläge, die unsere Brüder treffen, brennen uns auf der eigenen Haut.

Als der unglückliche Ausgang des Krieges Deutschlands Grenzmauern in Trümmer warf, strömten durch die

Breche von Osten her Tausende gescheiterter Existenzen ins Land. Nicht nur Juden. Manche von ihnen brachten wenigstens den Willen zur Arbeit mit, fast alle aber die dem deutschen Geist fremden Moralanschauungen Halbasiens, wie sie besonders unter der Knute des Zarentums sich entwickelt hatten. Der alte deutsche Geist ist, wir wissen es alle, aus den Reibungen und Versuchungen der Kriegs- und Revolutionszeit selbst nicht unverletzt hervorgegangen. Manche Begriffe von Geradheit und Rechtlichkeit, auf die wir einst stolz waren, sind ins Wanken gekommen. Wir wünschen und hoffen, daß die Kernhaftigkeit des deutschen Wesens auch diese Krisis überstehen, daß der Volkskörper aus sich selbst heraus gesunden wird. Aber dazu ist nötig, daß dem Leidenden alle schädlichen Einflüsse von außen her ferngehalten werden. Ein gesunder Körper kann manchen Bazillus vertragen und sich angleichen, ein geschwächter geht an ihm zugrunde. Deutschland ist zu krank, um den gefährlichen Gästen aus dem Osten Asylrecht gewähren zu können, mögen sie jüdischen oder slavischen Stammes sein. Und der nationaldeutsche Jude ist zu sehr Deutscher, um zugunsten der Juden, die unter diesen Schädlingen sind, eine Ausnahmebehandlung zu wünschen. Das Ostjudenproblem ist für uns kein jüdisches, es ist ein deutsches Problem.

Von der Religion.

Was wir bisher vom Wesen des nationaldeutschen Juden erkannt haben, betraf seine Stellung zur Umwelt. Aber wer die Wesensart eines Menschen wirklich durchdringen will, darf der Gretchenfrage nicht ausweichen: „Wie hast du's mit der Religion?“

Wir gingen aus von der Erkenntnis, daß es nicht der Glaube ist, der den Juden macht, sondern der Stamm. Jüdischer Stamm und deutsches Gefühl machen den nationaldeutschen Juden. Die Stellung des einzelnen zu

den Fragen des Glaubens ist ohne Belang für sein Verhältnis zum deutschen Vaterland.

Wir finden unter den nationaldeutschen Juden solche, die dem alten Glauben mit Inbrunst anhängen, voll Andacht die hebräischen Gebetworte murmeln und dabei so gute Deutsche sind, wie irgendein Katholik, der seinem Gott in der Sprache der Römer dient. Was verschlägt es diesen wahrhaft Frommen, daß hier und da in den Jahrtausende alten Gesängen von der Hoffnung auf den Messias die Rede ist oder von der Sehnsucht nach Zion? Historisches Beiverk ist ihnen das alles geworden, das den Kern des Glaubens umrankt, aber nicht verbirgt.

Wir finden andere, die den alten Glauben in verjüngten Formen pflegen, das hebräische Wort durch das deutsche ersetzt haben. Wieder andere finden wir, denen keine Form mehr etwas bedeutet, die nicht einen persönlichen Gott anbeten nach der Weise der Väter, aber doch auf ihre Weise von Gott erfüllt sind im Sinne der Antwort auf Gretchens Frage:

Wer darf ihn nennen?

Und wer bekennen:

Ich glaub' ihn.

Wer empfinden

Und sich unterwinden

- Zu sagen: ich glaub' ihn nicht?

Und nochmals andere haben sich ganz aus dem Bereich des Glaubens losgelöst. Sie finden das Reich des Menschen nur auf dieser Welt.

Der nationaldeutsche Jude mag gläubig sein im strengsten oder im freiesten Sinne, er mag religiös sein oder irreligiös, aber niemals wird er antireligiös sein. Denn wie er selbst Achtung für sich beansprucht, so ist ein Grundzug seines Wesens auch die Ehrfurcht vor den Ueberzeugungen anderer, mögen sie ihm innerlich noch so fremd sein, wenn es nur ehrliche Ueberzeugungen sind.

Ergebnis.

Diese Betrachtungen, die vom Standpunkt des nationaldeutschen Juden niedergeschrieben sind, erheben nicht den Anspruch auf Vollständigkeit. Jeder Versuch, Erscheinungen des Lebens in Gruppen zu sondern, muß mehr oder minder gewaltsam sein, denn zwischen den Erscheinungen, die reiflos in den Rahmen passen, stehen überall Misch- und Uebergangsformen. Eine ausführlichere Darstellung müßte versuchen, auch diesen gerecht zu werden. Eine kurze Abhandlung muß sich mit groben Trennungsstrichen begnügen.

Der Zweck dieser Zeilen ist, dazu beizutragen, daß Klarheit geschaffen werde. Klarheit bei den ehrlichen Nichtjuden, die nicht grundsätzlich ihr Ohr Vernunftgründen verschließen. Klarheit vor allem aber auch bei den Juden selbst. Die Zwischenschicht hat Mitläufer genug, die nur darum bisher den Weg nach rechts oder links nicht gefunden haben, weil das ewige Geschwätz über das Treiben der Antisemiten sie niemals hat zum Nachdenken über sich selbst kommen lassen. Sie mögen nachdenken, ihr Gefühl prüfen und sich entscheiden. Geht ihr Weg dann nach links, zu den Zionisten, so soll es uns nationaldeutschen Juden recht sein. Ein ehrlicher Fremder ist uns lieber als ein widerwärtiger Vetter. Geht ihr Weg nach rechts zu uns, so wollen wir sie auf Herz und Nieren prüfen, ob sie wirklich zu uns gehören, und wenn es so ist, wollen wir sie als deutsche Brüder willkommen heißen. Was übrig bleibt, ist wert, daß es zugrunde geht. Und es wird zugrunde gehen, früher oder später, denn die Verneinung ist ewig unfruchtbar und trägt den Tod in sich. Nur wer bejaht, kann das Leben meistern.



37507
/23

